

Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen (Offb 21,4)

Ansprache bei der Trauerfeier für Marie Dilger
am 5. Januar 2017 in Blaustein
Bärbel Wartenberg-Potter, Köln

Lieber Johannes, Verena, Ute, Cornelius, liebe Enkelkinder der Marie, liebe Verwandte, liebe FreundInnen, liebe Trauergemeinde!

Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen. Diesen Spruch vom Ende der Offenbarung des Johannes haben wir über diese Stunde des Abschieds gestellt, ein Wort, das auch *unseren* Schmerz und *unsere* Tränen beim Abschied von Marie Dilger begegnen will.

Denn *abschiedlich* leben wir als Teil unseres menschlichen Schicksals. Das haben wir schon durchlebt, als wir im Frühling Abschied von Otto Dilger genommen haben. Da saß Marie noch aufrecht hier in der ersten Reihe. Es gab keinen Gedanken daran, dass sie ihm so bald folgen würde.

Nein, sie wollte noch leben; sich erholen von der anstrengenden Zeit der Pflege, sich ausschlafen und von ihrer Wohnung in der Hofstraße aus noch einmal ein Stück Leben ausprobieren: Zeit für die Enkelkinder haben und besonders das neue deutsch-türkische Enkelkind, Lea kennen lernen. „Das ist die Zukunft“ sagte sie, „du weißt: multikulti“. Sie wollte jetzt ohne Eile leben.

Wie anders ist jetzt das junge Jahr, da wir es ohne Marie anfangen müssen. Ohne ihre heitere Gegenwart, ohne ihre witzigen Bemerkungen, ohne ihre Geduld und grenzenlose Empathie.

Es ging einem besser, wenn man mit ihr telefonierte oder bei ihr zu Besuch gewesen war. Wie kaum jemand konnte sie die Bedürfnisse ihres Gegenüber lesen. Eine Begegnung von ihr und mir, uns beiden Schläfsüchtigen konnte so beginnen: „Grüß Dich Marie! Grüß Dich Bärbel! Komm wir machen einen Mittagsschlaf!“

Wir werden ärmer sein ohne ihren Einfallsreichtum und ihre listigen Projekte, mit denen sie die verändernde Kraft des humorgetränkten Protestes erprobte.

Sie hatte für viele Menschen *das Amt der Trösterin*. Das nahm sie ganz wörtlich. Gott wird abwischen alle Tränen, Gott wird es *auch durch ihre* Hände und ihre Taschentücher tun. Ihr Trost bestand oft - so habe ich es erfahren - in

einem kräftigen Mittagessen, unbedingt mit dem treuen Eisentopf voll Reis und ihrem geduldigen Da-Sein und Zuhören.

Die Oleanderbüsche auf ihrem Balkon und die selbstgenähten Batikkleider, die sie so jugendlich aussehen ließen, kündeten von *einer durch Höhen und Tiefen unirritierten Lebensbejahung* in den fast 80 Lebensjahren, die sie originell, gescheit, solidarisch und fromm gelebt hat.

Klaglos ist sie aus dieser Welt gegangen.

Als sie kaum noch sprechen konnte, hat sie verstanden, dass es nicht mehr weiter geht. Die Menschen, die bestürzt an ihr Krankenlager eilten, hat sie angelächelt und so den Schrecken ihres Anblicks der Schwäche gemindert. So hat sie bis zuletzt ihr *Trost Amt ausgeübt*. „Seid nicht traurig, lächelt mit mir.“

Sie selbst brauchte man nicht zu trösten. Ihre Sorge galt den erschrockenen Kindern. Den Anderen. „Es tut mir leid“ war ihr Kommentar, als sie den letztgültigen ärztlichen Befund hörte.

Eine Wolke der Liebe hat sie umgeben, die unermüdlichen Kinder, die Enkelkinder, die Verwandten, die FreundInnen, die Karten und Blumen im Hospizzimmer. Adventslieder wurden gesungen an ihrem Bett. Und so geschah es dann: „Maria durch einen Dornwald ging...“

So hat sie gelebt: In ihren Aufzeichnungen beschreibt sie die Bombennächte des Kriegsendes in Blaubeuren, das Leben mit der gemütskranken Mutter, mit Herta, Ernst und dem Vater und besonders den Tanten; sich selbst als das schielende Mädchen, das „arme Mariechen“ das eines Tages hintritt und verlangt, dass man sie von nun „Marie“ nenne. „Als ich 12 war, dachte ich: Jetzt habe ich genug Verstand, dass ich lernen kann, jetzt kann ich mich bewegen, jetzt bin ich eigentlich fertig. Von da an begriff ich mich als „12 plus“..., sogar manchmal noch heute.“

Ihr Trost- Amt hat sie schon früh ausgeübt, kein bisschen kitschig: „Man erzählt, ich habe stundenlang eine weinende Cousine geduldig zu trösten versucht. Ohne Erfolg. Schließlich habe ich es aufgegeben mit den Worten „Du elends Rind.“

Dann gab es das große Geheimnis, dass sich Marie, noch im Flügelkleid, in ihren scheuen Vetter Otto verliebt hat und im beharrlichen Verfolgen der Liebe dann auch heiraten konnte.

Das große Abenteuer begann mit der Ausreise nach Sabah und vielen Bewährungsproben: im Urwald zu leben, ein Haus zu bauen, eine Kirche zu gründen, Menschen die Furcht vor den Geistern zu nehmen, sie lesen und

schreiben zu lehren und nebenbei vier Kinder zu kriegen und groß zu ziehen. Eine Zeit der Fülle: schwierig, glücklich und authentisch.

Schwieriger aber war dann die Rückkehr nach Deutschland, Kulturschock rückwärts.

In dieser Zeit habe ich Marie kennengelernt, die ihr Trost-Amt sofort aufnahm, als ich mit meinem kranken Kind zwei Jahre in der Ulmer Kinderklinik verbrachte und in Dilgers Gästezimmer und an Maries Küchentisch Leid und Freud teilte. Ich weiß nicht, ob und wie ich diese Zeit und die Zeit danach überlebt hätte ohne ihre Großherzigkeit und Liebe, ohne ihr Trost-Amt.

Bei Marie erlebte man ein Stück *Freiheit des Geistes und Gnade im Alltag*. Manchmal habe ich mir gewünscht, sie würde mal auf den Tisch hauen bei ihren Kindern oder ihrem Mann. Aber das Äußerste, was sie in dieser Hinsicht brachte, war, „Donnerwetter!“ zu rufen.

Die Krisen in der Familie, die Gesundheitsprobleme der Kinder, aber auch deren Erfolge und Gelingen hat sie immer als Teil des Lebendigseins verstanden. Die Enkelkinder waren für sie – egal wie alt- immer vollzählige Menschen.

Marie Dilger hat auch ein außergewöhnlich aktives politisches Leben gelebt: engagiert in der Weltladen-Bewegung, als Südafrika Boykott Frau hat sie allen Esprit entfaltet in Aktionen z.B. gegen die Banken oder den störrischen Oberkirchenrat. Sie lebte eine unerschrockene Solidarität mit den Armen der Welt. Sie hat auch zuweilen richtig feministisch gepredigt als Laienpredigerin. Und in der Telefonseelsorge war sie genau am richtigen Ort.

Dann forderte sie Mission 21 heraus, diese Neugestaltung der Basler Mission. Es war ein Stück Kirchenpolitik und Gestaltung öffentlichen Lebens, an dem sie engagiert teilnahm und viele ihrer Überzeugungen einbrachte.

In all dem war sie eine lebendige, singende, denkende, kritische Frau. Muslimas gingen ein und aus in Wolfschlugen und ausländische Studierende durften bevorzugt im dortigen Haus wohnen.

Dann kam der lange Weg mit Ottos Krankheit. Jetzt ist sie ihm doch schneller als wir es alle wünschten, gefolgt.

Woher hatte sie die Kraft? Sie war eine intelligent fromme Frau. Sie dachte und lebte ihren Glauben aus dem Wissen: „Gott wird abwischen alle Tränen...“. Gott tut es, davon war Marie überzeugt: indem auch sie, Marie, die Tränen anderer abwischt. Gottes Trost ist der Trost, der aus der Teilhabe an Gottes Tun kommt, die uns zu Werkzeugen des göttlichen Trostes macht. Und Werkzeuge

des Friedens und der Gerechtigkeit. So hat sie ihr Trost, Friedens- und Gerechtigkeits-Amt verstanden - im Geiste der Bergpredigt, der Seligpreisungen des Jesus von Nazareth! Darin war die Sinnfrage ihres Lebens beantwortet. Darin lag Maries Geheimnis. Bei allem Gelingen und Misslingen war sie im Tiefsten *gelassen und gewiss* im Vertrauen auf das Pauluswort: „*Wir sehen jetzt nur ein rätselhaftes Spiegelbild, dann aber von Angesicht zu Angesicht.*“ 1.Kor 13,12

Ein Freund schrieb aus Anlass ihres Todes:

„Marie, die weise Frau, die Kennerin der Seelen und Motive der Menschen, die der Gerechtigkeit verpflichtete, diese wütige und sensible Frau, diese liebe und entschiedene, nein nicht ohne Otto, das war doch ein volles Leben mit ihm, jetzt ist sie im Frieden Gottes.“ (G.F. Pfäfflin)

Wir lassen sie ziehen, schweren, aber dankbaren Herzens für dieses Leben und gestärkt durch das Zeugnis ihres Lebens und Sterbens.

Im Frieden dein o Ewger mein, lass ziehn mich meine Straße...

Und du verleih, dass Lieb und Treu in dir uns all verbinden,

dass Hand und Mund zu jeder Stund dein Freundlichkeit verkünden

bis nach der Zeit den Platz bereit an deinem Tisch wir finden.

Amen